
Jacob
Laurenz Custer

1755 - 1828

SP

Don
Jakob Bösch



Zum
100. Todestage
des
großen Wohltäters
den
evangelischen Rheintalern
gewidmet

von den Verwaltungen
des
Jacob Laurenz Custer'schen
Vermächtnisses





Jacob Laurenz Custer

1755 — 1828

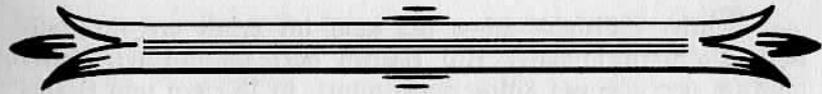
Zum Geleite.

Als Jacob Laurenz Custer am 24. Januar 1828 starb, hielten seine Zeitgenossen den Namen des vorbildlichen Mannes für unvergesslich. Sie täuschten sich. Neue Geschlechter kamen und gingen. Allmählich verblaßte der einst so glänzende Name. Selbst um Custers segenspendende Werke wissen heute nur wenige. So ist es wohl angebracht, am hundertsten Todestage des beinahe vergessenen Menschenfreundes ehrend zu gedenken. Von diesem Gedanken geleitet, überreichen die Verwaltungen des Custer'schen Vermächtnisses dem evangelischen Rheintalervolke das Lebensbild seines großen Wohltäters.

Diese einfache und volkstümlich gehaltene Erinnerungsschrift schildert das Leben Jacob Laurenz Custers, eingespannt in den Rahmen seiner Zeit. Sie möchte dem Geschlechte von heute aber auch etwas von dem wohlthätigen Sinne Custers vermitteln und es anspornen zu nachfeiernder Tat im Dienste wahrer Nächstenliebe.

Berneck, am Neujahrstag 1928.

Der Verfasser.



„Die Rheintaler machen alle ein braves Volk aus, blühend durch Betriebsamkeit, Ordnung und Fleiß, von ganz Europa geschätzt und geliebt wegen ihrer Biederherzigkeit und Treue.“ So schrieb gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein gründlicher Kenner des Rheintals. Mag uns auch dieses Lob zu überschwenglich erscheinen, etwas war sicherlich an der Sache; urteilte doch auch ein weit nüchterner Beobachter: „Die Rheintaler sind an sich selbst ein emsiger, arbeitslustiger und sehr munterer Schlag Menschen.“ Und dieser fleißige Menschenschlag bebautete ein Stück Heimaterde, das schon um 1750 herum von begeisterten Wanderern voll Entzücken als ein großer Garten gepriesen wurde. Wohlbestellte Aecker wechselten mit üppigen Wiesen; mächtige Obstbaumwälder umgaben die bäuerlichen Dorfschaften, und an den sonnigen Halden reifte ein feuriger Wein. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelten sich in einigen dörflichen, ganz besonders aber in den beiden städtischen Gemeinwesen Altstätten und Rheineck mancherlei gewerbliche „Hantierungen“. Auch die Heimindustrie griff schon damals tief in das Erwerbsleben ein und beschäftigte alle Hände, deren die Landwirtschaft nicht bedurfte. Zu dem alteingefessenen Leinengewerbe gesellten sich Baumwoll- und Seidenverarbeitung. So lagen denn talauf und talab keine Kräfte brach.

Draußen — in der weiten Ebene — aber herrschte der Rhein. Mit ungebrochener Urkraft bahnten sich seine Wasser eigenwillig ihren Weg. Mit eiserner Faust zwang er die Rheintaler zu gewaltigen Dammbauten, deren Kronen er in sturmdurchtobten Nächten spielend zerbrach. „Rheinnot“ — war ein fürchterlicher Ruf; er tötete tatkräftiges Streben und vernichtete die Früchte menschlicher Arbeit. Und immer mehr drängte der Rhein die Menschen und ihre Siedelungen an den Rand der Ebene. Ein klaffender Zwiespalt ging durch die Natur des Rheintals: Der Streifen Land am Fuße der Talhänge, ausgezeichnet durch eine beglückende Fruchtbarkeit; — die weitgedehnte Ebene aber stetsfort aufs Schwerste bedroht von den trügerischen Fluten des Rheinstroms.

Dieser Zwiespalt zeigte sich auch im Leben der rheintalischen Volksgemeinschaft: Auf eigenen oder Lehen-Gütern wirtschaftete eine überaus tätige Bauernsamer; in Dörfern und Städtchen saßen tüchtige Handwerksmeister und mächtig aufblühende Handelsgeschlechter; überall offenbarten sich heller Blick und klare Sinne. Aber Eines fehlte dem so regsamen Völklein: Die politische Mündigkeit, — die Freiheit. Alle zwei Jahre rückte von einem der acht alteidgenössischen Orte oder aus Appenzell her ein neuer Landvogt ein, um seinen Amtssitz in Rheineck zu nehmen. Erwartungsvoll betrachtete das Volk jeweilen den würdigen feierlichen Einzug, um aus den Gesichtszügen des „edlen, weisen, hochwohlgeborenen und gnädigen“ Herrn Landvogts die kommenden guten oder bösen Tage abzulesen. Und wenn dann nach Verlauf der zwei Regierungsjahre die prächtig ausgestattete „Staatskutsche“ den abtretenden Landvogt entführte, sprachen winkende Hände oder heimlich geballte Fäuste das unzweideutige Urteil. Auf der Rosenburg bei Berneck und auf der Burg Blatten bei Oberriet hausten die Obervögte der Fürstabtei St. Gallen und wahrten die Rechte des Klosters. So hatte denn das Volk wahrlich keinen Grund, sich über mangelnde Aufsicht zu beklagen. Auch an Abgaben in Form von Zehnten und Steuern aller Art fehlte es nicht. Jahrhundertelange Gewöhnung ließ jedoch diese wenig glückhaften Zustände erträglich empfinden, weil dem Rheintaler von damals der „politische Sinn“ beinahe völlig fehlte.



Wer um die Mitte des 18. Jahrhunderts an einem Markttage den heutigen Kirchplatz zu Altstätten, — der damals noch dem Markte diente, — überschritt, war Zeuge eines überaus regen Handels. Ein aufmerksamer Beobachter erkannte gar bald, daß die stattlichen Gebäude, die heute noch die Ostseite des nicht besonders geräumigen Platzes abschließen, gleichsam im Mittelpunkte des bewegten Marktlebens standen. Beinahe die ganze Häuserreihe beherbergte in ihren weiten Räumlichkeiten das ausgedehnte Leinwand- und Seidengeschäft des Altstätter Kaufherrn und evangelischen Kirchenpflegers Hans Jacob Custer. Dessen Vater hatte um 1718 herum das wenig einträgliche Geschäft eines „Chirurgus“ an den Nagel gehängt und sich mit offenkundigem Erfolge dem Handel zugewandt. Das neugegründete Handelshaus entwickelte sich gut und wurde von

Hans Jacob Custer vollends zur Blüte gebracht. Dieser umsichtige Kaufmann führte 1749 die Tochter Sara des Rheinecker Stadtammanns Lorenz Heer zum „Löwenhof“ als Ehefrau in das schöne Haus „am Markt“, das heute den Namen „Rehburg“ trägt.

Am 16. März 1755 wurde dem glücklichen Elternpaare ein zartes Knäblein geboren, das zwei Tage später auf den Namen Jacob Laurenz getauft ward. Mit sorgendem Auge und nimmermüder Hand betreute die Mutter den jungen Stammhalter, der sich erst nur langsam entwickelte und verhältnismäßig spät so recht zu Kräften kam. In seinem siebten Jahre trat der aufgeweckte Knabe in die Altstätter Stadtschule ein, just, als dem Hause ein zweiter Sohn, namens Johann Friedrich geschenkt wurde. Nachdem der zehnjährige Jacob Laurenz eine heftige Ruhrerkrankung siegreich überwunden hatte, genoß er von diesem Zeitpunkte an den Privatunterricht des hervorragend tüchtigen Hauslehrers Johannes Ritz aus Berneck. Dieser hochgefinnte Erzieher legte edlen Samen in das empfängliche Herz seines lieben Schülers.

Der 14. Geburtstag traf den nunmehr körperlich und geistig erfreulich entwickelten Knaben mitten in den umständlichen Vorbereitungen zur ersten Ausreise aus dem trauten Elternhause. Ein paar Wochen später finden wir den Altstätter Kaufmannssohn inmitten der zahlreichen Zöglinge des Philantropins im bündnerischen Haldenstein, unweit Chur. An dieser verborgenen, malerischen Stätte hatte 1761 der Graubündner Pfarrer Martin Planta eine „Bildungsstätte für Menschenfreunde“ — ein „Philantropin“ — gegründet, das in den hellen Räumen des Schlosses Haldenstein Jünglinge aus verschiedenen Ländern Europas vereinigte. Der feinsinnige Gründer und Leiter fand in dem hochgebildeten Deutschen Nefemann einen vortrefflichen Mitarbeiter, der es aufs Beste verstand, die hochfliegenden Erziehungspläne Plantas in die Tat umzusetzen. „Mein Streben geht dahin“, sagt Planta in seinen Schriften, „die mir anvertrauten Jünglinge zuerst zu Christen heranzubilden, und alsdann sie zu dem politischen, gelehrten, materiellen und kaufmännischen Berufe vorzubereiten. In der Religion kommt es auf den Glauben an, nicht auf das Grübeln, auf das Tun und nicht auf das Disputieren. Tätig sein ist Alles!“ Am meisten schmerzte es den edlen Volksfreund, daß die Wohltat einer besseren Erziehung und Bildung nur den Reichen zugute kommen konnte. Es ist gleichsam, als

ob Pestalozzi spräche, wenn Planta in heiligstem Ernste ausruft: „Eines wünschen wir noch sehr, — nämlich: Unsere Anstalt zum Besten der Armen und Waisen erweitern zu können!“ In diesem Sinne wurden die heranwachsenden Jünglinge an Geist und Körper gleichmäßig entwickelt und geschult. Auf Freiheit und Gleichheit gestellt, sollten die kommenden Männer zu strengen Republikanern und zu begeisterten, hingebenden Menschenfreunden erzogen werden, um im Dienste des Gemeinwohls aufzugehen. Der spätere Lebensgang Jacob Laurenz Custers legt be- redtes Zeugnis ab von den unauslöschlichen Eindrücken, die er in Haldenstein empfangen hatte. Selten haben Plantas „Grund- sätze“ so kräftig Wurzel geschlagen, als wie im Herzen Custers.

In Haldenstein wurden von den jungen Leuten Freundschaften fürs Leben geschlossen. Die tüchtigsten Köpfe vornehmer Familien fanden sich hier zusammen, — Köpfe, die berufen waren, in den spätern Jahren auf der „Bühne der Welt“ eine bedeutame Rolle zu spielen. Da war vor allem der waadt- ländische Feuergeist Cäsar Laharpe, mit dem Custer zeitlebens in freundschaftlicher Verbindung stand. Im Frühjahr 1770 ver- ließ Jacob Laurenz nach zweijährigem Aufenthalt sein liebes Haldenstein, dem er bis an das Ende seiner Tage eine tiefe Dankbarkeit bewahrte.

Die Kasi im elterlichen Hause währte nicht lange. Der Tag kam, da Jacob Laurenz seinen Fuß in die weite Welt setzte. Genf war sein erstes Ziel. Hier trat er 1771 in einem großen Tuchhandels Hause in die kaufmännische Lehre. Es waren da- mals bewegte Zeitläufte. Noch war kein Jahrzehnt vergangen, seitdem Genfs größter Bürger, Jean Jacques Rousseau, in hin- reißenden, flammenden Worten „das Evangelium der persön- lichen Freiheit und Unabhängigkeit“ und „die Gleichberechtigung aller Menschen“ gepredigt hatte. Ein Sturm der Entrüstung bei den Herrschenden; ein Sturm heiligster Begeisterung bei den Unterdrückten! Genfs Regierung hatte Rousseau in die Ver- bannung geschickt; Parteien setzten sich für und wider ihn ein, und es kam öfters zu heftigen Volksaufläufen. Selbstredend stand Custers Herz auf Seite derer, die für ihre angestammten Rechte kämpften. Die revolutionären Vorgänge machten einen starken und bleibenden Eindruck auf den feinfühligen jungen Mann. Wohl erkannte auch er das, was einer seiner Zeitgenossen schrieb, „daß die Stürme der Freiheit den Staaten immer heilsam sind;

sie gleichen den Winden, die das Wasser bewegen und es vor Fäulnis bewahren“. Aber diese Stürme sollten ohne Gewalt- tätigkeit ihr Ziel zu erreichen suchen und die edle Sache der Freiheit nicht mit Bürgerblut beflecken. Mit schmerzlichem Be- dauern mußte Custer es mitansehen, daß das empörte Volk am Ende auch vor blutiger Gewalt nicht zurückschreckt, wenn das Maß des Unrechts überfließt. Wie schwer dann die entfesselte Masse zu zügeln war, blieb ihm keineswegs verborgen.

Die auf Haldenstein mit Cäsar Laharpe geknüpften Freundschaftsbande wurden in häufigem Zusammensein weiter gefestigt, da dieser zur selben Zeit an der Genfer Hochschule die Rechte studierte.

1774 war die dreijährige Lehrzeit zu Ende. Aber noch ging die Fahrt nicht heimzu. Sie führte den angehenden Kaufherrn vielmehr über Mailand und Genua in Frankreichs bedeutendste Hafenstadt Marseille. Hier, an einem Treffpunkte des Welt- handels, weitete sich der Blick des künftigen Großkaufmanns. Anderthalb Jahre weilte er an den milden Gestaden des Mittel- meeres; dann schloß der Zwanzigjährige seine Ausbildungszeit durch eine weite Reise über Paris, Straßburg und Basel ab.

In allen kaufmännischen Dingen wohl geschult, in prak- tischer Arbeit trefflich erprobt, mit klarem Blick für die großen Verhältnisse des Welthandels, als Kenner mannigfacher politischer und wirtschaftlicher Zustände, neben dem Deutschen auch die französische und italienische Sprache meisterlich beherrschend, — dazu an Körper und Geist gesund und unverdorben, lebens- würdig und bescheiden im Umgange, — so durfte das väterliche Haus „am Markt zu Altstätten“ seinen ältesten Sohn em- pfangen, der zur Freude seiner geliebten Mutter dem alternden Vater eine kräftige Stütze sein wollte. Und Jacob Laurenz, — des immerwährenden Lernens satt, — brannte vor Begierde, seine reichen Kenntnisse im väterlichen Geschäfte zu erproben, denn

„Die Kaufmannschaft erwirbt den Ländern Glück und Segen; Doch nur durch Ehrlichkeit und emsiges Bestreben.“

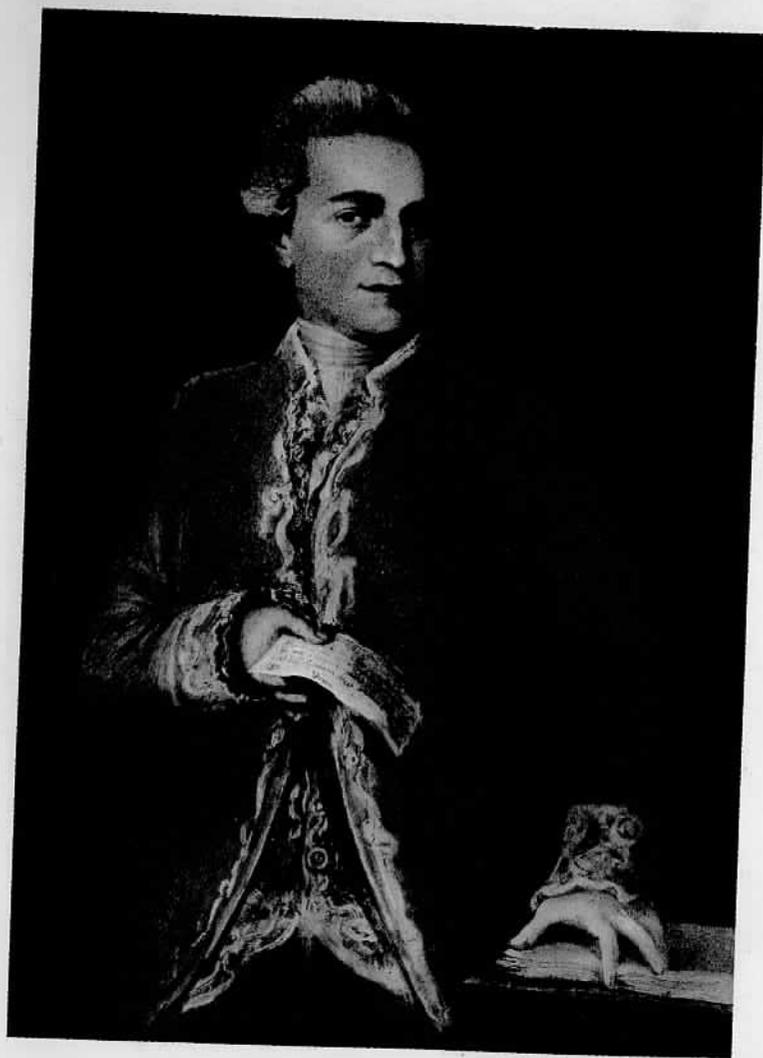
So kündigt ein Spruch auf einem alten Custer'schen Familienbildnis.



Anno 1746 erbaute der Rheinecker Stadtmann Lorenz Heer, — der Großvater mütterlicherseits von Jacob Laurenz, — den prächtigen Löwenhof. Das Geschlecht der Heer besaß ein uraltes, weitausgedehntes Leinwand- und Seidengeschäft, dessen Hauptsitz sich in der oberitalienischen Stadt Verona befand.

Als Jacob Laurenz noch in Marseille weilte, pochte der Tod an die prunkvolle Pforte des Löwenhofes und raffte dessen derzeitigen Besitzer, Johannes Heer, den Sohn des Erbauers, im besten Mannesalter hinweg. An seinem Grabe trauerte als betübte Witwe Anna Maria Magdalena Heer, geborene Mayer, aus dem thurgauischen Gottlieben stammend, — eine Base des Jacob Laurenz Custer. Dieser nahm sich nach seiner Heimkehr, — in Ausübung verwandtschaftlicher Pflichten, — des verwaisten Handelshauses an. Gar bald machten die verwandtschaftlichen Gefühle gegenüber seiner Base solchen der liebenden Zuneigung Platz, — und die beiden Geschwisterkinder entschlossen sich, einen eigenen Hausstand zu gründen. Es ist ja leicht verständlich, daß es in Altstätten mehr als eine Familie gab, deren höchstes Streben darnach ging, eine ihrer Töchter an die Seite des reichen und vielversprechenden jungen Jacob Laurenz zu ketten. Aber alle die feingesponnenen und wohlausegeheckten Pläne töchtergelegener Mütter wurden durch die überraschende Verlobung mit einem Schläge zunichte gemacht. Nun wandelten sich die Gefühle und Meinungen. Offen und verstohlen wurde gehetzt und gelästert; das fast jugendliche Alter des Bräutigams und das, um vierzehn Jahre höhere der Braut, sowie die verwandtschaftlichen Beziehungen der beiden, gaben Gesprächsstoff in Hülle und Fülle, — von bloßen Vermutungen ganz zu schweigen. Als die Braut einmal bei ihren Verwandten „am Markt“ zu Altstätten auf Besuch weilte, brachte man dem Paare eine scheußliche Katzenmusik dar und beging dabei die unflätigsten Dinge. Wo sich Jacob Laurenz in der Folge zeigte, wurde er geschmäht und beschimpft; selbst den eidgenössischen Landvogt in Rheineck stiftete man gegen ihn auf. Eine der einflussreichsten Familien tat sich mit ihrem Anhang in Auslassungen schlimmster Art besonders hervor.

Da zu jenen Zeiten eine Ehe zwischen Geschwisterkindern nur auf behördliche Erlaubnis hin gestattet wurde, trat am 14. August 1776 Herr Kirchenpfleger Hans Jacob Custer mit seinem Herrn Sohne vor das, in evangelisch-kirchlichen Dingen



JAC. LAURENZ CUSTER

ANNO 1776

Ölbild auf Grünenstein, gemalt von Bellini in Verona



MA MAGDALENA CUSTER NÉE MAYER

(verwitwete Heer im Löwenhof zu Rheineck)

1741 — 1820

Ölbild auf Grünenstein

zuständige zürcherische Ehegericht. Mit 29 gegen 6 Stimmen erkannte dieses, „es sei den gesuchstellenden Geschwisterkindern die gnädige Bewilligung zu erteilen, Eheleute zu werden.“ Im Anschluß hieran meldet das Altstätter Kirchenbuch: „Zu dankbarem Angedenken dieser erteilten gnädigen Dispensation sind von Seiten des Herrn Bräutigams zum Nutzen der hiesigen evangelischen Gemeinde vergabt worden 1200 Gulden; — ebensoviel stiftete die Frau Braut in Rheineck, — wofür der liebe Gott diese Ehrenpersonen in allen Absichten segnen und belohnen wolle.“

Da es in Altstätten ein offenes Geheimnis war, daß die Hochzeitsfeier des Jacob Laurenz aufs Aergste gestört werden sollte, traf dieser in aller Stille die ihm notwendig erscheinenden Maßnahmen. Er ließ seine Braut über Krieslern und Montlingen nach Eichenwies reiten; er selbst gedachte mit Pfarrer Heinrich Grob von Altstätten unter Bedeckung von vier Bewaffneten sich ebenfalls dorthin zu begeben. In den Abendstunden des 22. August wurden im Unterliten die Pferde bereitgestellt. Bei einbrechender Nacht ritt die kleine Schar auf dem Saumweg über Hub-Hard zum Hirschenprung, von da nach Oberriet und vereinigte sich in Eichenwies mit der Braut und ihrem Gefolge. Von hier gings nach Salez in der zürcherischen Herrschaft Sax, wo das Brautpaar in der Morgenfrühe des 23. August 1776 rechtsgültig getraut wurde und zum Andenken an diese denkwürdige und feierliche Stunde dem evangelischen Armengut dortselbst 200 Gulden schenkte. Verstoßenen und Geächteten gleich, mußten sich die Beiden fern ihrer engsten Heimat trauen lassen.

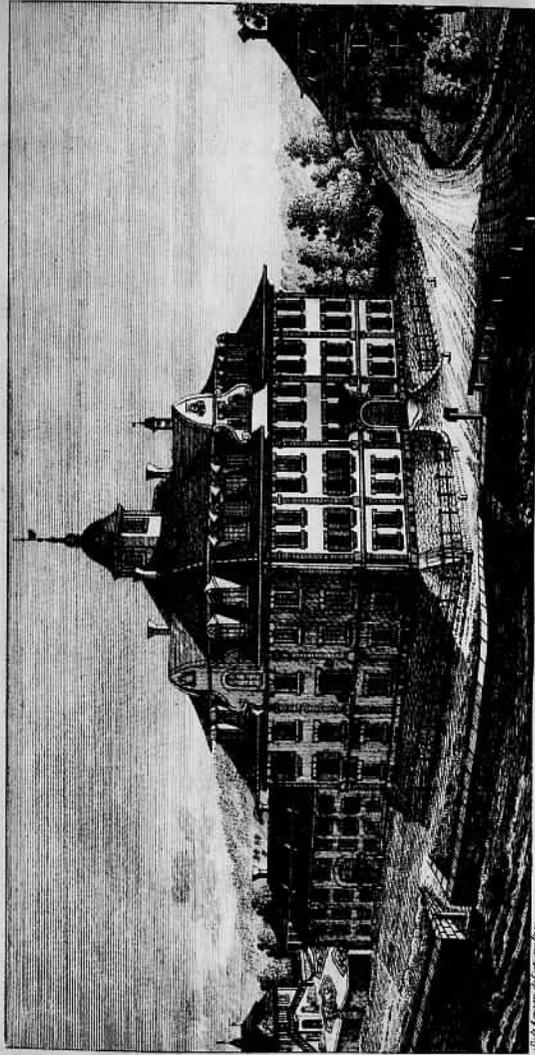
Obwohl geschäftlich geboten, war es unter diesen betrüebenden Umständen für Jacob Laurenz Custer ein wirkliches Bedürfnis, von seinem Bürgerorte Altstätten zu scheiden und seinen Wohnsitz in Rheineck zu nehmen. Das malerisch gelegene Rheinstädtchen ist ihm dann im Verlaufe eines halben Jahrhunderts recht eigentlich zur zweiten Heimat geworden. Es ehrte ihn 1815 durch die Verleihung des Bürgerrechts.



Mit seltener Tatkraft und großem Geschick arbeitete sich Jacob Laurenz in die Leitung des weitverzweigten und altberühmten Heer'schen Handelshauses ein. Der Gang der Geschäfte machte seine öftere Anwesenheit in Verona zur dringenden Notwendigkeit. So führten ihn alljährlich beschwerliche Reisen über die holprigen Alpenpässe nach Oberitalien, wo er oft monatelang zu verweilen genötigt war. Wie gerne kehrte er jeweilen in den Löwenhof zurück, um sich im Kreise seiner Lieben von den mannigfachen Anstrengungen und geschäftlichen Widerwärtigkeiten zu erholen.

In großen Ausmaßen erbaut und mit all' dem reichen Zierrat damaliger Bauart versehen, umgeben von einem wohlgepflegten Garten mit leuchtenden Blumenbeeten, reizenden Wasserkünstlen und verschwiegenen Lauben, ringsum durch eine hohe Mauer vor unbefugten Blicken aufs Beste geborgen, — so erhob sich der Löwenhof am linken Ufer des Thalerbaches als einer der schönsten Herrschaftsitze weit und breit. Tagsüber in seinem geschäftlichen Flügel ein Bild regsamster Tätigkeit bietend, sahen die aufs Prachtigste ausgestatteten Räumlichkeiten des Wohngebäudes nach Feierabend öfters eine erlesene Gesellschaft von Gästen. Köstliches Silbergeschirr blinkte in fast überreicher Menge auf der glänzenden Tafel. Diener in weißen Kniehosern und scharlachrotem Frack mit silbernen Knöpfen leisteten die nötigen Handreichungen und verliehen der liebenswürdig gebotenen Gastlichkeit des Löwenhofes einen vornehmen Anstrich. Diese Abendgesellschaften gaben dem tagsüber angestrengt arbeitenden Kaufherrn Custer willkommenen Anlaß zu lebhaftem Gedankenaustausch und brachten ihm eine Fülle geistiger Anregung. Von den trocknen Rechnungsgeschäften des Tages erholte er sich mit besonderer Vorliebe in der Musik, die er, ausübend oder nur genießend, über alles schätzte und verehrte.

Mit den angesehensten, geistig, künstlerisch und politisch bedeutendsten Männern seiner Zeit unterhielt Custer dauernde Bekanntschaft. Treue Freundschaft verband ihn mit den Altstältern Naff und Karl Heinrich Gschwend, dem Berner Appellationsrat Dr. Johann Jakob Ritz und dem appenzellischen Kaufmann und spätern Geschichtschreiber Johann Kaspar Zellweger in Trogen. Im gegenseitigen mündlichen und schriftlichen Verkehr wurden stets althergebrachte und wenig vertrauliche Formen beobachtet.



Der Löwenhof bei Rheintal

ANNO 1805

Illustration aus der »Geschichte des Rheintals«

Nichtsdestoweniger aber waren die freundschaftlichen Gefühle dieser Männer durchaus echt und bewährten sich auch in den Tagen bitterster Not.

Im Jahre 1782 starb der Vater Hans Jacob Custer, in dem die beiden Söhne stets ein leuchtendes Beispiel fein empfindenden Menschentums und beruflicher Tüchtigkeit erblickten. Eine schöne Vergabung von 2100 Gulden zugunsten von evangelisch Altstätten ehrte den dahingeshiedenen Kirchenpfleger und die trauernden Seinen.

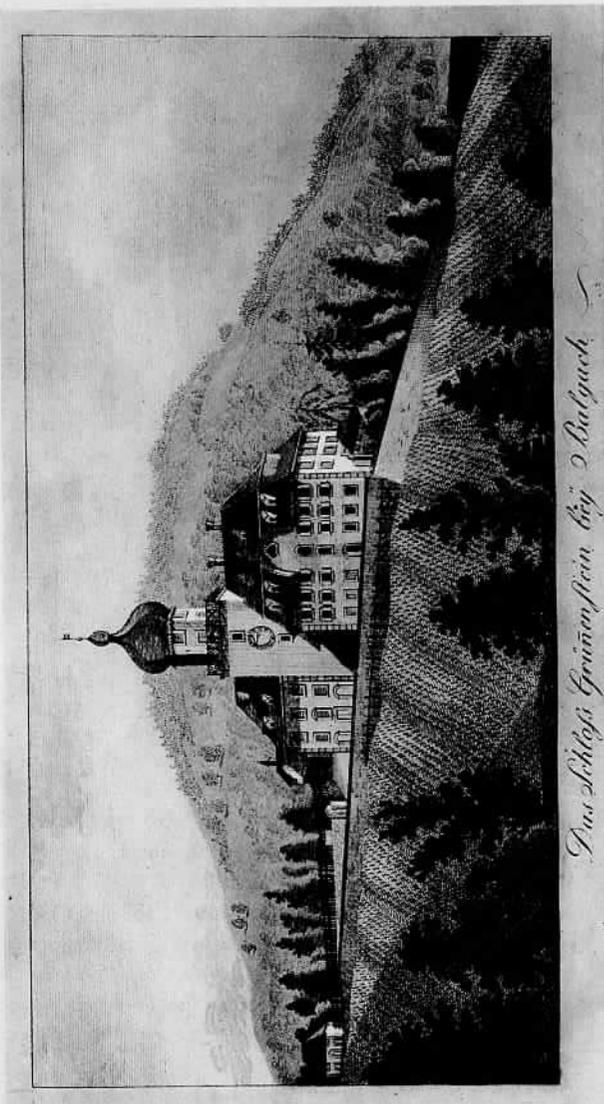
Zu allen Zeiten war dem rastlos tätigen Jacob Laurenz die Familie eine Quelle der Stärkung und der Erholung. Leider blieben ihm eigene Kinder versagt. Seine Frau aber hatte aus ihrer ersten Ehe ein liebliches Mädchen mitgebracht, — Anna Regina Magdalena Heer. Der leibliche Vater hätte dieses Kind nicht mit mehr Liebe und Sorge umgeben können, als wie dies sein Pflegevater tat. Als das Töchterlein ins zehnte Jahr ging, hielt Custer Umschau nach einem tüchtigen Hauslehrer. Ein glückliches Geschick ließ ihn den Toggenburger Johann Ludwig Ambühl wählen, der 1750 in Wattwil als Sohn eines armen Schulmeisters geboren, sich durch einen regsamen Geist, einen untadeligen Charakter und durch bedeutende dichterische und musikalische Fähigkeiten auszeichnete. 1786 begleitete Ambühl seine aufgeweckte Schülerin nach Straßburg und später nach Genf. Ein Zeitgenosse meinte hierzu: „Der Fall ist allerdings selten, daß ein Hofmeister seinen weiblichen Zögling ins Ausland begleitet und dort die völlige Ausbildung desselben leiten und besorgen sollte. Es dürfte übrigens schwer zu entscheiden sein, wem ein Zutrauen dieser Art und in diesem Grade mehr Ehre macht, ob demjenigen, welcher es erhält und verdient, oder demjenigen, welcher es einem andern zu widmen den Mut und die Fähigkeit hat. Denn es gehört gewiß ein großer, eigener Grundstock von Rechtschaffenheit dazu, um den Gehalt eines rechtschaffenen Mannes würdigen zu können, und um zu wissen, wieviel man ihm anvertrauen darf.“ Briefe der Mutter an die Tochter lassen die große Fürsorge der Eltern für ihr Kind erkennen und sind zugleich kostbare Zeugnisse eines unbegrenzten Vertrauens in den Hauslehrer Ambühl, der drei Jahre später mit seiner, nunmehr zur blühenden Jungfrau herangewachsenen Schülerin in den Löwenhof zurückkehrte. In

Anerkennung der geleisteten Dienste durfte Ambühl im folgenden Jahre die Gebrüder Custer auf einer Reise durch ganz Italien begleiten.

Zu Anfang der 90er Jahre gedachte Custers hochverehrter Hauslehrer Johannes Ritz seine umfangreiche Büchersammlung dem rheintalischen Volke zu stiften. Jacob Laurenz war begeistert von diesem schönen Gedanken und ließ auf seine Kosten das Ober- oder Herentor in Altstätten so ausbauen, daß es der rheintalischen Bibliothek eine sichere und würdige Unterkunft zu gewähren vermochte. Alsdann gründete er die „Rheintalische Gesellschaft“, deren Kasse er stetsfort mit reichen Spenden bedachte. So ernst nahm es Custer mit der Aufklärung und Bildung des Volkes. Und dies zu einer Zeit, da die regierenden Herren das Lesen von Büchern und Schriften mit großem Mißtrauen verfolgten, und diese „verdächtige“ Tätigkeit nur allzugerne mit geheimen Umtrieben und Empörungsgelüsten in Verbindung brachten. Custer erachtete jedoch die Hebung der Volksbildung als eine der vornehmsten Pflichten fortschrittlicher Männer.

Neben reichem Grundbesitz in und um Altstätten herum, erbten die Brüder Custer auch das lieblich gelegene Schloßchen Weinstein bei Marbach, das bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts Eigentum der Familie blieb.

1791 bot der Glarner Zeugherr Schindler das ob Balgach sich erhebende Schloß Grünenstein zum Verkaufe aus. Custer griff rasch zu. Es erstand ihm aber in der Person des Fürsten von Sigmaringen ein gefährlicher Nebenbuhler, der den Balgacher Gemeindegemeinderichter beauftragt hatte, das prächtige Besitztum für ihn zu erwerben. Um seinen fürstlichen Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen, ließ Custer dem Gemeindegemeinderichter auf Umwegen sechszehn Dublonen zukommen, sodaß dieser eine längst geplante Wallfahrt nach Einsiedeln unverzüglich antreten konnte. Mittlerweile ging die Nachschlagsfrist unbenützt zu Ende; — und das Schloßgut kam samt Wiesland, Wald und Rebbergen um die Summe von 33,000 Gulden in den Besitz



Das Schloß Grüningen bei Balgach

ANNO 1805

Illustration aus der »Geschichte des Rheintals«

den glücklichen Jacob Laurenz Custer. Damit ging ein längst gehegter Wunsch des rastlos tätigen Handelsherrn in Erfüllung.

Grüningen wurde der Lieblingsitz der Custer'schen Familie. Alljährlich, wenn der Frühling durchs Land schritt, wurde in Abelnack die schwerfällige, mit verschnörkeltem Zierrat überladene „Löwenhofkutsche“ reisefertig gemacht. Dieses Fahrzeug erregte bei seinem Erscheinen talab und talauf stets großes Aufsehen. Der Auf: „Die Löwenhofkutsche“ vermochte halbe Dörfer auf die Belne zu bringen. Für das schaulustige Jungvolk bildeten ganz besonders die beiden, hinten auf einem Trittbrett stehenden Bedienten, angetan mit schwarzem Dreispitz, leuchtend rotem Frack und schneeweißen Kniehosen ein Gegenstand höchster Bewunderung. Die Alten wandten ihre Aufmerksamkeit mehr den „Herrschaften“ zu, die sich behaglich in die weichen Polster zurücklehnten und den unterwürfigen Gruß des Volkes huldvoll zu erwidern geruheten. Beim Bildstöcklein ob Balgach verließ jeweils das stattliche Gefährt die Heerstraße und bog rumpelnd in den steilen Grüningen'schen Schloßweg ein. Der schön gelegene Sommeritz öffnete die gastlichen Pforten und nahm die heiter gestimmten Gäste in seinen anmutig ausgestatteten Wohnräumen auf.

Zeugherr Schindler hatte 1777 die alten Gebäulichkeiten, — mit Ausnahme des starken Turmes, — abreißen und an ihrer Stelle neue aufführen lassen. Der Turm erhielt einen hohen Aufsatz mit Kuppelhelm und eine Altane, von der aus sich dem entzückten Auge eine überwältigend schöne Rundsicht darbot. Dem Schloß zu Füßen lag das reich bebaut, vieltausendfach zerteilte Eisenriet mit dem ganzen Stimmungsreichtum einer weiten Ebene. Ueber dem silbern aufblitzenden Rhein erhoben sich die Vorarlberge, indes von Süden die zackige Rhätikonkette mit ihren schimmernden Schneefeldern herübergrüßte. In blauer Ferne ruhten, leicht verschwommen, die Grauen Hörner und der Albvier inmitten seiner Genossen. Gegen Westen schloß der Alpstein mit seinen grünen Vorposten Fähnern und Kamor die weite Rundsicht wohlthuend ab. Im Rücken des Schlosses erhob sich die Berglehne, in der die appenzellischen Hügelzüge zur Rheinebene abfallen. An ihrem Fuße reihte sich Hof an Hof und Dorf an Dorf, alle in einem Obstbaumwalde halb versteckt. Worte vermögen die unzähligen Bilder nicht festzuhalten, die sich dem Beschauer im Wechsel der Jahreszeiten in verschwenderischer Farbenfülle darboten. So ist es denn wahrlich kein Wunder, wenn

der empfindsame und naturbegeisterte Jacob Laurenz sein Grünenstein über alles liebte.

Noch immer wohnte Mutter Sara am Markt zu Altstätten. Als Grünenstein in den Besitz Custers kam, wurde in der Giebelwand ihres Hauses ein Sandsteinwürfel ausgebrochen. Durch die entstandene Lücke sah man prächtig auf Grünenstein. Wenn sich jeweils die Sommernacht schweigend aufs Tal hernieder senkte, bligte allabendlich zu bestimmter Stunde vom Schloßthurm der helle Schein einer Laterne auf. Diese Lichtzeichen wurden von Altstätten aus alsbald erwidert. Auf diese rührende Weise sandte ein bald vierzigjähriger Sohn seiner hochbetagten Mutter einen leuchtenden Gutnachtgruß. Und dieser Sohn hieß Jacob Laurenz Custer.

Als 1782 Vater Custer in Altstätten starb, übernahm der jüngere Sohn Johann Friedrich die Leitung des väterlichen Geschäftes. Johann Friedrich, um 7 Jahre jünger als sein Bruder Jacob Laurenz, holte sich sein geistiges Rüstzeug ebenfalls im „Philantropin“ zu Haldenstein. Die kaufmännischen Lehr- und Wanderjahre führten den begabten Jüngling auf längere Zeit in die holländische Handelsstadt Rotterdam und von hier in zahlreiche Städte Deutschlands, Frankreichs und Italiens. Der weitgereifte, junge Kaufmann vereinigte in sich neben beruflicher Tüchtigkeit eine umfassende Bildung. Er beschäftigte sich in seinen Mußestunden voll Eifer mit der klassischen Literatur alter und neuer Zeiten. Johann Friedrich gewann die Zuneigung der neunzehnjährigen Stieftochter seines Bruders, der Anna Regina Magdalena Heer, einer der reichsten Erbinnen im ganzen Schweizerlande.

Als 1793 der Frühling ins Land zog, rüstete man sich im Löwenhofe zum Hochzeitsfeste. Der Hausfreund Ambühl zeichnete in einem feinsinnigen Gedichte all' die beglückenden Umstände, in deren Zeichen die Beiden den Bund für's Leben schließen durften:

„Geht nun, Hand in Hand, getrost dem Segen
sanfter Häuslichkeit und Eurem Los entgegen,
das im Morgenglanze auf Euch lacht;
Alles habt Ihr: Ehre, Reichthum, Habe; —
was das Glück vermag mit seinem Zauberstabe,
damit hat es reichlich Euch bedacht.“

Zwei Jahre darnach kreuzten sich Werden und Vergehen in der Custer'schen Familie. Dem glücklichen Ehepaare wurde ein Töchterlein Friederika geschenkt, indes ein sanfter Tod die 72-jährige Mutter Sara heimholte aus den stillen Räumen des Hauses „am Markt“ zu Altstätten, das ihr beinahe fünf Jahrzehnte als traute Heimstatt gedient hatte. Zum Gedächtnis an die teure Verstorbene stifteten die trauernden Söhne 2000 Gulden, denen kurz hernach, beim Hinschiede eines Onkels, abermals 4200 Gulden folgten. Beide Vergabungen kamen evangelisch Altstätten zugute.

Nach seiner Verheiratung verlegte auch Johann Friedrich seinen Wohnsitz von Altstätten in den herrschaftlichen Löwenhof zu Rheineck. Die zwei Geschäfte wurden damit zu einem verschmolzen. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre befaßte sich Jacob Laurenz ernstlich mit dem Rücktritte von der Geschäftsleitung. Mehr als 20 Jahre war er nun an der Spitze des immer mehr anwachsenden Handelshauses gestanden. Er glaubte daher, die Last dieses verantwortungsvollen und kräfteverbrauchenden Postens auf die starken Schultern seines jüngern Bruders Johann Friedrich legen zu dürfen. Ihm selbst schien des Erwerbes mehr als genug. Grünenstein, — das liebe, weitauschauende, — lockte ihn mit hundert süßen Stimmen, seine künftigen Tage in beschaulicher Ruhe zu genießen. Aber mitten in diese friedlichen Pläne hinein warf die französische Revolution ihren blutroten Flammenschein. Für Ruhe und Beschaulichkeit war kein Platz mehr. Schlag auf Schlag folgten sich die Ereignisse. Die Zeit rief ihre besten Männer. Da konnte und durfte Jacob Laurenz Custer nicht fehlen.



Anno 1789 zerbrach in Frankreich das geknechtete Volk seine Ketten. In maßloser Selbstvergötterung soll einhundert Jahre früher einer seiner schlimmsten Könige ausgerufen haben: „Der Staat, — das bin ich!“ Dieses prahlerische Herrenwort wurde nun blutig ausgestrichen. In wilder Empörung holte sich das zornige Volk seine jahrhundertlang mit Füßen getretenen

Menschenrechte. „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ hallte es leidenschaftlich durch ganz Europa. Und überall hoben die Entrechteten und Unterjochten ihre Häupter und lauschten der seltsamen Botschaft.

Auch im Rheintal vernahm man von den unerhörten Geschehnissen in Frankreich. Die Gedanken der Revolution erregten die Gemüter und rüttelten die Gleichgültigen auf.

Mit wachsender Unzufriedenheit erkannte das Volk der schwieligen Hände seine mißliche Lage und sann auf wirksame Abhilfe. Daß schon Ende 1794 etwas von dem heißen Atem der Revolution selbst im Rheintale wehte, beweist der kecke Ausspruch des gescheiten Oberrieter Hofammanns Lühinger: „Die Franzosen geben allen Obrigkeiten, — auch denen der Landvogteien, — Richtschnur, daß sie nicht mehr können, wie sie wollen, wie es bis jetzt geschehen! Es gibt keine Ruhe, bis der geplagte gemeine Mann aufsteht und die Herren an den Köpfen nimmt!“ — Noch aber blieb alles beim Alten; die Stunde der befreienden Tat hatte für das Rheintal noch nicht geschlagen.

Zu Anfang des Jahres 1798 holte Frankreich zu einem mächtigen Schläge aus, um die alte, morsche Eidgenossenschaft zu zertrümmern. Unter dem Vorwande, allen Untertanen die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zu bringen, drang am 28. Januar ein französisches Heer ohne Schwertstreich ins Waadtland ein und hielt seinen Einzug in Lausanne, von der Bevölkerung jubelnd als Befreier begrüßt.

Am gleichen Tage ließen die neun regierenden Orte von den Kanzeln aller rheintalischen Kirchen einen „dringlichen“ Aufruf verlesen, worin die Rheintaler aufgefordert wurden, „unverzüglich 200 Mann zur Verteidigung des arg bedrohten Vaterlandes bereit zu halten, um, wenn es begehrt würde, dahin zu eilen, wo sich die Gefahr erzeige!“ Während früher einem solchen Befehle beinahe blindlings gehorcht worden wäre, zeigte sich jetzt ein starker, entschlossener Widerstand. „Jetzt — oder nie! Erst soll man uns die Freiheit geben, dann wollen wir alle Kräfte für das gemeinsame Vaterland einsetzen!“ In dieser Stimmung versammelten sich am 11. Februar 1798 die sonntäglich gerüsteten Rheintaler auf dem Rathausplatz in Bernex. Mit der jungen Kraft erwachender Mündigkeit faßte die ernst und würdig tagende Landsgemeinde den Beschluß, „es seien die regierenden neun Orte zu ersuchen,

auf ihre Herrschaftsrechte zu verzichten und die Städte und Höfe des Rheintals freizugeben.“ Die von Johann Ludwig Ambühl schwungvoll abgefaßte Bittschrift erfuhr nicht überall eine günstige Aufnahme. Dessenungeachtet mußten sich die „hohen Obrigkeiten“ doch dazu bequemen, sechs rheintalischen Abgeordneten Gelegenheit zu geben, auf einem „Kongreß“ in Frauenfeld ihre Wünsche abermals vorzubringen. An der Spitze dieser Abordnung stand neben Karl Heinrich Gschwend, — trotz anfänglichem Widerstreben, — auch Jacob Laurenz Custer. Am 3. März wurde das Rheintal endlich „von der bisherigen Untertanenpflicht auf das Feierlichste frei und ledig gesprochen.“ Drei Wochen später tagten die Bürger der „jungen Republik Rheintal“, zum erstenmale angehan mit einem Seitengewehr, — dem äußern Zeichen des freien Mannes, — auf der Breite zu Altstätten. Gschwend wurde zum Landammann, Custer als Landesstatthalter gewählt. So sah sich Jacob Laurenz mit einem Male in die Wirbel der politischen Ereignisse hineingezogen, — so schwer ihn diese Art Tätigkeit auch ankam. Aber er brachte dieses Opfer letzten Endes aus dem Gefühl heraus, „daß der gute Bürger nie weniger als in Zeiten der Not und Drangsal sich dem Dienste des Vaterlandes entziehen dürfe.“



Unterdessen eroberten die ungestüm vordringenden Franzosen Freiburg und Solothurn; und am 5. März mußte auch das alte, stolze Bern seine Tore öffnen. Damit war das Schicksal der Eidgenossenschaft besiegelt. Von Zwietracht und Eigennuz seit Jahrhunderten unterwühlt, brach der morsche Bau jämmerlich zusammen. Auf seinen Trümmern pflanzte eine fremde Macht buntbehänderte Freiheitsbäume auf. Und das Volk tanzte in tollem Wirbel um dieses Sinnbild der neuen „Freiheit“, die ihr wahres Gesicht nur zu bald enthüllen sollte. Der Franzose taufte die Schweiz auf den wohlklingenden Namen: Helvetische Republik, zwang aber im selben Atemzuge deren entzweites, schwaches Volk unter seine harte, bewaffnete Faust.

Die Herrlichkeit des „Freistaates Rheintal“ währte nicht lange. Schon am Tage nach der Altstätter Landsgemeinde traf eine Verfügung des französischen Obergenerals ein mit dem strikten Befehl: „Die Republik Rheintal ist augenblicklich aufzulösen und

ihre Gebiet dem neu geschaffenen Kanton Säntis anzugliedern!“
 Da wollte es die, vom Basler Oberzunftmeister Ochs entworfene
 „Helvetische Einheitsverfassung“. Custer erkannte die Nutzlosigkeit
 jeglichen Widerstandes sofort und bemühte sich, im Verein mit
 seinen Freunden und Amtsgenossen, das erregte Volk aufzuklären.
 Aber alles war umsonst. Die aufgebrachten Rheintaler zwangen
 den Landammann Gschwend, auf den 17. April eine Lands-
 gemeinde nach Rheineck einzuberufen. Hier kam es zu stürmi-
 schen Auftritten. Daß man die kaum gewonnene Freiheit dem
 verhassten „Ochsenbüchlein“, — einem Machwerk des Teufels, —
 opfern sollte, — das wollte und konnte der gemeine Mann nun
 einmal nicht verstehen. Custer und Stadtmann Messmer
 mahnten das empörte Volk zur Besonnenheit. Da schimpfte man
 sie „Franzosenfreunde“ und „Volksverräter“. „Mit rasendem
 Ungestüm“, berichtet ein Augenzeuge, „drang das Volk darauf,
 gegen die Franzosen geführt zu werden, um die junge Freiheit
 mit Gut und Blut zu verteidigen.“ Der tapfere Jacob Laurenz
 Messmer, ein Bruder des Rheinecker Stadtmanns, entschloß
 sich, um schweres Unheil im eigenen Lande zu verhüten, den zügel-
 losen Haufen an den Feind zu führen. Custer, der die unberechen-
 baren Taten entfesselter Volkshaufen aus seiner Genfer Zeit zur
 Genüge kannte, fand es für angebracht, mit einigen Freunden im
 österreichischen Höchst Aufenthalt zu nehmen. Von dort aus recht-
 fertigten sich die Flüchtlinge: „Da unsere unermüdeten Arbeiten
 für's Wohl unseres geliebten Vaterlandes nicht nur mit schnödem
 Undank, sondern unsere Personen mit greulichem Mord und
 Totschlag öffentlich bedroht wurden, so forderte die eigene Selbst-
 erhaltung uns auf, uns hieher in Sicherheit zu begeben, bis die
 trüben Tage der Anarchie vorüber, und Personen und Eigentum
 in unserem Lande wieder gesichert sind.“

Mittlerweile war der rheintalische Heerhaufe bis nach Wil
 gelangt. Wie die Franzosen aber immer näher heranrückten,
 schwand der anfänglich so grimme Heldenmut der rheintalischen
 Krieger mehr und mehr. Sie ließen wohlgemeinten Ratschlägen
 zur Umkehr ein williges Ohr, und zogen, — ohne einen Fran-
 zosen gesehen zu haben, — „ruhig und unschädlich nach Hause.“
 Jacob Laurenz Messmer hatte dem Rheintal durch sein unerschrok-
 kenes Zugreifen einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

Einige Tage später legten die rheintalischen Gemeinden unter
 frisch aufgerichteten Freiheitsbäumen den verlangten Bürgereid

ab. Es mag wohl auch hierzulande, wie andernorts, einzelne
 pflichtige Köpfe gegeben haben, die statt der Worte: „Wir schwö-
 ren!“, mit überlegenem Lächeln: „Wir hören!“ riefen.

Als Custer in den Löwenhof zurückkehrte, fand er ein
 Schreiben seines Freundes Gschwend vor, in dem es unter an-
 derem hieß: „Gehen Sie, Herr Custer, doch nicht mehr fort.
 Wann Sie fortgehen, so schaden Sie dem Vaterlande und mir.
 Würde der Teufel wieder losgehen, so haben Sie ja nur einen
 Sprung über den Rhein. Folgen Sie doch meinem Rat; wann
 Sie mir nicht folgen, was werden erst die Bauern tun!“

Custer war kein Draufgänger. Seine feine, empfindsame
 Art ging Tätlichkeiten aus dem Wege. Ende Mai verreiste er
 nach Verona, wo er von seiner Frau schon längst erwartet wurde.
 Unter dem blauen Himmel Italiens wollte Jacob Laurenz den
 bitteren Nachgeschmack der jüngsten Ereignisse zu vergessen
 suchen. Monate vergingen; — der Blick klärte sich, und man
 erkannte, daß die Helvetik auch dem Rheintal manch' Gutes
 gebracht hatte: Die Herrschaft der Landvögte war für immer
 gebrochen; die Volksgenossen besaßen gleiche Rechte und Pflich-
 ten, und mancher Uebelstand in dem ehemals so vernachlässigten
 Untertanenlande wurde zum Guten gewendet.



Während der Revolution fielen in Frankreich die Häupter
 des Königs und zahlreicher Adelige dem geschäftigen Fallbeil
 zum Opfer. Mit Schauern und Entsetzen sahen die Fürsten
 Europas, wie unerbittlich dort mit ihresgleichen abgerechnet wurde.
 Den gefährlichen Brand einzudämmen, ließen die europäischen
 Machthaber ihre Heere marschieren. Aber die Franzosen, ge-
 führt von Bonapartes Feuergeist, setzten sich tatkräftig zur Wehre.
 So schritt denn der würgende Kriegsgott dröhnend durch Europa
 und machte auch die unbeteiligte Schweiz zum Schauplatz seiner
 Schrecken.

1799 kam ins Land. Die Oesterreicher drängten im Mai die Franzosen aus der Ostschweiz bis über Zürich hinaus zurück und hielten das Land besetzt. Erst im September gelang es dem französischen General Massena, die verbündeten Russen und Oesterreicher über den Rhein zurückzutreiben. Das Rheintal bekam die ganze Härte dieses wechselvollen Krieges zu verspüren.

Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1798 bestürmte Rheineds Bürgerschaft den sprachkundigen Jacob Laurenz Custer mit der dringlichen Bitte, er möge das Amt eines Stadtmanns übernehmen. Custer sagte nach anfänglichem Zögern schließlich doch zu. Mehr als zwei Jahre harrete er auf diesem verantwortungsvollen Posten aus. Die durchziehenden Truppen benötigten nicht bloß Unterkunft; sie beanspruchten auch Brot und Mehl, Fleisch und Kartoffeln, Wein und Schnaps; dazu Hafer, Heu und Stroh für die Pferde, sowie Holz und anderes Material zum Bau von Lagerschuppen und Wachtütten. Zu alledem gesellten sich häufig noch unverschämte Geldforderungen und bedeutende Leistungen an Arbeiten mannigfacher Art. Rheined gab nach den peinlich genauen Buchungen Custers im Zeitraum vom Oktober 1798 bis zum November 1800 für die vielgestaltigen Bedürfnisse fremder Truppen die erschreckend hohe Summe von 133,333 Gulden und 16 Kreuzer aus.

Was das zügellose Soldatenvolk sonst noch allerlei „mitlaufen“ ließ, und wie es seine unfreiwilligen Gastgeber bedrohte oder gar mißhandelte, steht nirgends aufgezeichnet. Um das Maß des Elends voll zu machen, brachten im Herbst 1799 die Aecker und Weinberge nur eine überaus magere Ernte, sodas die Teuerung und Hungersnot dem bedauernswerten Volke das Leben schier unerträglich machten. Custer und seine Angehörigen bemühten sich redlich, durch großmütige Spenden die Nöte dieser Schreckensjahre nach Kräften zu lindern.

Nach wie vor galt Custer als Franzosenfreund. Diese Meinung verstärkte sich, als eines Tages die französischen Generale Massena und Soult mit der ganzen militärischen Prachtentfaltung jener Zeiten in Rheined Einzug hielten und auf ein paar Tage im Löwenhof Wohnsitz nahmen. Gewiß hat Custer seine hohen Gäste fürstlich bewirtet; aber ebenso gewiß hat er die Bringer so vieler Leiden niemals in sein edles Herz geschlossen. Da nun aber die Franzosen einmal „am Ruder“ saßen,

war es ein Gebot der Klugheit, zum bösen Spiele gute Miene zu machen. Als dann im Mai 1799 die Oesterreicher den Rhein überschritten, verzog sich Custer in aller Stille nach Lindau. Es konnte niemand wissen, was für Maßnahmen die österreichischen Führer den angeblichen Franzosenfreunden gegenüber in Bereitschaft hielten. So zog es der ängstliche Custer vor, die Ereignisse in seiner engern Heimat eine Zeitlang aus der sicheren Ferne zu verfolgen. Als sich seine Vorsorge als unnötig erwies, kehrte er zurück und verwaltete das Ammannamt weiterhin mit Ernst und großer Hingabe, zu Nuß und Frommen seiner Mitbürger.



Im Juli 1802 wurde das Franzosenheer aus der Schweiz zurückgezogen. Im gleichen Augenblicke ging im Innern des Landes jegliche Ordnung in Stücke. Es folgte ein beständiges Ringen zwischen den Anhängern der alten und denen der neuen Staatsordnung. Mitten aus diesen Wirrnissen heraus erhielt „der Bürger“ Custer am 9. Juli 1802 die überraschende Nachricht, daß er vom Senat der Helvetischen Republik zum Staatssekretär der Finanzen gewählt worden sei. Der neue Finanzminister setzte sich sogleich hin, um dieses wenig beneidenswerte Amt rundweg auszuschlagen. Allein seine Freunde ruhten und rasteten nicht, bis er, wenn auch schweren Herzens, sein Jawort gab. Wie hätte er sich auch länger sträuben können, als ihm ein Mitbürger also schrieb: „Das Helvetische Volk wird sich über Ihr Jawort erfreuen, und Freudentränen wird es den Bürgern des Kantons Säntis entlocken, unbeschreibliche Wonnegefühle werden die Gemüter Aller beleben bei der wieder aufkeimenden Hoffnung glücklicherer Zeiten. Erfüllen Sie unsere Wünsche, und vielleicht wird schon jetzt der friedliche Bürger Ihre Abreise segnen, vom Felsengebirge herab wird das Jauchzen der Hirten erkönen, und aus fruchtbaren Tälern werden Jubellieder des Landmannes erschallen.“

Am 1. August 1802 begann Custer in Bern seine amtliche Tätigkeit in dem arg zerrütteten Finanzhaushalte des Bundes. Es gelang dem bewährten Kaufmann rasch, Ordnung zu schaffen, einen Voranschlag für das kommende Rechnungsjahr aufzustellen und Vorarbeiten aufzunehmen zur Erhebung einer Staatsanleihe. — Da zeigten sich plötzlich die ersten Anzeichen

des drohenden Bürgerkrieges. Die Staatsregierung floh vor den Aufständischen nach Lausanne, und Custer beeilte sich, seine Ministerwürde in die Hände des Senates zurückzulegen. Froh, der schweren Bürde ledig zu sein, reiste Jacob Laurenz über Neuenburg, Basel und Schaffhausen heim. 50 Tage hatte seine Ministerzeit gedauert, — gerade lange genug, um ihn die wiedergewonnene Freiheit und Ruhe leichten und dankbaren Herzens genießen zu lassen.



Zwei Tage nach der Heimkehr Custers bot sich Frankreichs erster Konsul Bonaparte den sich in Aufständen und Unruhen auslebenden Schweizern als Vermittler an. Um dem unglücklichen Lande eine den Verhältnissen angepasste Verfassung zu geben, berief der Vermittler eine Anzahl der bedeutendsten Männer zu sich nach Paris. Er nannte diesen Verfassungsrat „Die helvetische Consulta“. Als Abgeordnete des Kantons Säntis wurden Jacob Laurenz Custer in Rheineck und Josef Blum aus Korschach gewählt. Custer sah sich abermals von Haus und Herd fortgerissen. Versehen mit zahlreichen Wünschen einzelner Personen, Vertlichkeiten und Landschaften für die künftige Neugestaltung der Ostschweiz, reisten die Beiden nach Paris ab, wo sie nach einer vierzehntägigen Reise wohlbehalten anlangten. Die Verhandlungen wurden endlos verschleppt. Custer fühlte sich angeekelt von den Kreuz- und Querzügen der hohen Politik. Vorab ärgerte er sich über den allmählich durchsichernden Plan, Appenzell und Glarus wieder in ihrem früheren Umfange herzustellen und aus den verbleibenden Resten einen neuen Kanton — St. Gallen genannt — zu bilden. Kraft seiner Bildung und Beredsamkeit trat Custer dieser beabsichtigten Neugründung bestimmt entgegen. „Aber“, schrieb er an seinen Freund Gschwend, „die Bemühungen der Aristokraten sind nicht ohne Erfolg; das Wasser ist nicht mehr so klar, wie anfänglich; sie wußten es ein wenig zu trüben. Desto gespannter ist die Erwartung auf den Entscheid.“ Was Custer fürchtete, geschah: Der Kanton St. Gallen ward geboren. Mißvergnügt reisten die zwei Abgeordneten heim. Drei Tage nach ihrer Rückkehr, — am 7. März 1803 —, legte Custer der Kantonstagsversammlung in einläßlichster Weise Rechenschaft ab über ihre Tätigkeit in Paris. Dieser Bericht wurde mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf beschloß die

Versammlung einstimmig zu Protokoll, „daß die Deputierten Custer und Blum sich um den Kanton verdient gemacht und den Dank und die Achtung jedes rechtschaffenen Bürgers sich erworben haben. Die Versammlung wünscht ihnen alles mögliche Wohlergehen und empfiehlt denselben zugleich die Sorge für das künftige Wohl des Kantons aufs lebhafteste.“



Schon 1790 betraute Custer seinen sprachgewandten Hauslehrer Ambühl mit der Abfassung einer „Geschichte des Rheintals“. Die von Jacob Laurenz seit langem angelegte und mit Eifer erweiterte Sammlung wertvoller Urkunden diente dem Werke als sichere Grundlage. Das Buch, das infolge der mißlichen Zeiten erst 1805 im Drucke erschien, war mit prächtigen Bildern und einer vortrefflichen Uebersichtskarte ausgestattet. Custer selbst steuerte eine überaus anschauliche und liebevolle Beschreibung der Landschaft Rheintal bei und bezahlte die beträchtlichen Kosten aus seiner Tasche. Zur Erinnerung an das Erscheinen der „Geschichte des Rheintals“ ließ Custer 1805 im Schlosshof auf Grünenstein eine junge Linde pflanzen, deren Wachstum er mit dem warmen Herzen des geborenen Naturfreundes eifrig verfolgte.

Im April 1800 hatte der Tod dem wackeren Ambühl die Feder aus der fleißigen Hand genommen. Custer betrauerte den vortrefflichen Mann, „dessen Lebenswandel für jeden, der ihn kannte, eine Aufmunterung zur Tugend war“, wie einen Freund. Ambühl war alles eher, als ein Schmeichler. Er hatte die Hochschätzung vonseiten der Familie Custer einzig seinem aufrechten Wesen und seiner hervorragenden Tätigkeit zu verdanken. Custer reichte stets dem Verdienste die Krone, denn er haßte nichts mehr, als Speichellecker und Kriecher.

Obwohl sich Jacob Laurenz bestimmt vorgenommen hatte, künftig nur noch seinem engeren Kreise zu leben, konnte er sich doch verschiedenen Aufgaben auf dem Gebiete des Staats- und

Gemeindelebens nicht entziehen. Als eines der bedeutendsten Mitglieder des Grossen Rates sass er jahrelang in der Rechnungsprüfungskommission; er trug beim Loskauf der Zehnten durch seine Sachkenntnis und seinen feinen Takt viel zur befriedigenden Lösung dieses heiklen Geschäftes bei; seine überragende Rechenfertigkeit löste die überaus schwierige Frage der Tilgung einer alten Landeschuld in glänzender Weise; mit grossem Eifer arbeitete Custer für die Vereinfachung der Unmenge Weggelder und Zölle und trat stets kraftvoll für eine Vereinheitlichung des Münz- und Masswesens ein. Daneben schlichtete er eine grosse Reihe weltlicher und kirchlicher Streitigkeiten zwischen Gemeinden und Genossenschaften, und es schmerzte ihn am meisten, wenn er keine Einigung zustande brachte, — Fälle, die übrigens sehr selten eintrafen. Dem Kanton diente er zudem als Steuerkommissär und als Verfasser eines neuen Armengesetzes. 1817 schied Custer mit Rücksicht auf sein fortgeschrittenes Alter aus dem öffentlichen Leben, „um nicht“, wie er sich in einem Schreiben ausdrückte, „durch längere Beibehaltung dieser Ehrenstellen einem würdigeren Manne den Eintritt in die Behörde zu verwehren.“

Custers öffentliche Tätigkeit trug den Stempel nie wankender Gerechtigkeit. Nie warf er bei seinen Amtshandlungen persönliche Vor- oder Nachteile in die Waagschale; stets diente er der reinen Sache. In der Öffentlichkeit Dienst tun, hieß schon damals, dem schiefen Urteil der oft gedankenlosen Menge ausgeliefert sein. Undank und Mißdeutungen haben Custer im reiferen Alter nur wenig beschwert. Er nahm es mit dem Streben nach restloser Pflichterfüllung zu ernst, als daß ihm der laute Beifall der Masse etwas bedeutet hätte. Nach der Art großer Menschen holte er sich seinen Lohn in der eigenen Brust. Custer war kein Stern erster Grösse, aber jedes Amt fand ihn opferbereit und voll redlichen Willens. Die schöne Gabe der mündlichen Rede war ihm ein treuer Gehilfe. Daß Jacob Laurenz Custer trotz seinen vielen Amtsgeschäften nicht verküchelte, war eine Folge seiner hohen Bildung und seines zarten Gefühls. Zu allen Zeiten und in allen Dingen hatte neben dem scharfen Verstande des Staatsmannes auch das warmfühlende Herz eine gewichtige Stimme.



Das kalte und regnerische Jahr 1816 ließ die wenigen Feldfrüchte nur halbwegs ausreifen. Die reichsten Kornländer konnten knapp ihre eigenen Bewohner ernähren. Im Schweizerland begannen sich die Kornhäuser zu leeren; die ersohnte Zufuhr wurde spärlicher und blieb zuletzt ganz aus. Höher und höher stiegen die Lebensmittel im Preise; der Wucher erhob sein Haupt, um aus der harten Not des Volkes ein einträgliches Geschäft zu machen. Unbarmherzig schritten Teuerung und Hunger durch das unglückliche Land.

Das Jahr 1817 schenkte dem Rheintal einen herrlichen Frühling. Hoffnungsvoll sah die darbennde Bevölkerung auf die üppigen Saaten. Der Sommer verstärkte die Aussicht auf einen reichen Ertrag. Da brachen im Juni und August zweimal die trüben Hochwasserfluten des Rheins über die schützenden Dämme und verwandelten die lachenden Fluren in eine schaurige Wasserwüste. Der Mais ertrank; die Kartoffeln lagen unter fußhohem Schlamm begraben; das Korn verfaulte, und das Gras war unbrauchbar geworden. Als das Wasser sich nach vierzehn Tagen langsam verlaufen hatte, war das Land wüst und leer. Nur Einer erntete in dieser trostlosen Zeit: Der bleiche Schnitter Tod. Ueber 1400 Menschen — der siebzehnte Teil der gesamten Bevölkerung des Rheintals, — fielen ihm innert Jahresfrist zum Opfer. In den unsäglichen Jammer und in das herzerreißende Elend dieser düsteren Tage hinein stellten hilfsbereite Menschen das helle Licht der Wohlthätigkeit. Allen voran schritt Jacob Laurenz Custer mit den Gliedern seines Hauses! Es galt damals im Löwenhose nur die eine Losung: Es muß geholfen werden! Die ärmliche Hütte und das habliche Bürgerhaus, das sonst die Not nicht kannte; beide durften die Hilfe freudiger Geber in reichstem Masse erfahren. Großzügig, wie im Geschäfte, war Custer auch im Dienste der Nächstenliebe.



Jacob Laurenz Custer war zeitlebens auch ein warmer Freund der Schule, der er als Inspektor und Erziehungsrat lange Jahre diente. Sein Grundsatz war: „Der Zustand der öffentlichen Erziehung ist in jedem Lande der richtigste Maßstab zur Bestimmung der Regierungsfähigkeit oder -unfähigkeit seiner Regenten.“ Dennoch erachtete er es als eine ehrenvolle Aufgabe

vermöglicher Bürger, überall da Hilfe zu bringen, wo dem Staate die Mittel fehlten. 1808 stiftete er 2500 Gulden als „Rheintalisch-evangelischer Schulfond“, dem er später testamentarisch abermals 5000 Gulden zuwies. Die jährlichen Zinsen kamen abwechselungsweise einer Schule zugute. Die ärmsten Schulen genossen diese Wohltat zweimal hintereinander; von den übrigen Schulgemeinden hatten stets jene den Vorzug, die den Betrag der Zinszuwendung aus eigenen Kräften auch aufbrachten. Es war mehr als bloße Höflichkeit, als in den ersten Tagen des Jahres 1809 eine Abordnung der rheintalischen Schulgemeinden, den Rheinecker Pfarrherrn und Schulmann Steinmüller an der Spitze, dem großmütigen Geber einen Dankbesuch abstattete und ihr Sprecher seine Rede mit den Worten schloß: „Wir sehen unser Volk durch besseren Unterricht sich nach und nach immer mehr veredeln und seine Anlagen sich stufenweise entwickeln! Wir sehen gebildete Vorsteher, zärtliche Mütter, gute Bürger; — — sehen auch einen Altar, zu dem jährlich eine frohe Jugend waltet, ihn mit Blumen zu bekränzen, — und der geweiht ist:

Dem edeln Freunde der Jugend und der bessern Menschheit;
Dem teuren und unvergeßlichen Wohltäter
des rheintalischen Volkes:
Jacob Laurenz Custer.



„Reichtum verpflichtet.“ — Dieses schöne Wort wurde von Custer im Jahre 1811 durch die 16,000 Gulden betragende Stiftung eines rheintalisch-evangelischen Armenfondes in die Tat umgesetzt. Auf Grünenstein fertigte der große Wohltäter die Stiftungsurkunde aus, in der es unter anderem heißt: „Das Rheintal ist eine der gesegnetsten Landschaften der Schweiz; sie bringt alles hervor, was die notdürftigsten Erfordernisse des Menschen erheischen. Wir können es uns aber nicht verbergen, daß neben Wohlstand zugleich drückende Armut in diesem Ländchen herrscht, besonders längs dem Rheine nach. Altstätten und Rheineck ausgenommen, gibt es keine Gemeinde, deren Armengut ausreicht, ihre unbehüllichen Armen zu erhalten. Aussicht auf reiche Vergabungen sind keine da, wenn von der Vergangenheit auf die Zukunft gefolgert werden soll. Durchdrungen von der Wahrheit dessen, was bis jetzt gesagt ist, belebt von dem Wunsche, daß

mein Beispiel Nachfolger erwecke, die dem dürftigen, armen Rheintaler ihre hülfreiche Hand reichen, mache ich diese Vergabung, deren Kapital zu keiner Zeit, unter keinerlei Vorwand angegriffen werden darf; nur die Zinsen sollen nach einer bestimmten Ordnung an die einzelnen Gemeinden verteilt werden, die wiederum diese Beträge als Kapital anzulegen haben, dessen Zins ihren über 50 Jahre alten, würdigsten Armen zugute kommen möge.“ — In den letzten Augusttagen 1811 versammelten sich Abgeordnete aller evangelischen Gemeinden des Rheintals im Rathause zu Bernegg, wo Kantonsrat Johannes Matthias Näff aus Altstätten die Stiftungsurkunde feierlich eröffnete. Die überraschte Versammlung wollte ihren dankbaren Gefühlen allsogleich lauten Ausdruck geben, — aber Custer hatte sich jegliche äußere Dankesbezeugung ernstlich verboten. Durch sein Testament hat Custer diese Stiftung abermals um 8000 Gulden geäußert, und sie damit zu dem unvergänglichen Quell des Wohltuns gemacht, der bis in unsere Tage hinein immer reicheren Segen zu spenden vermag.



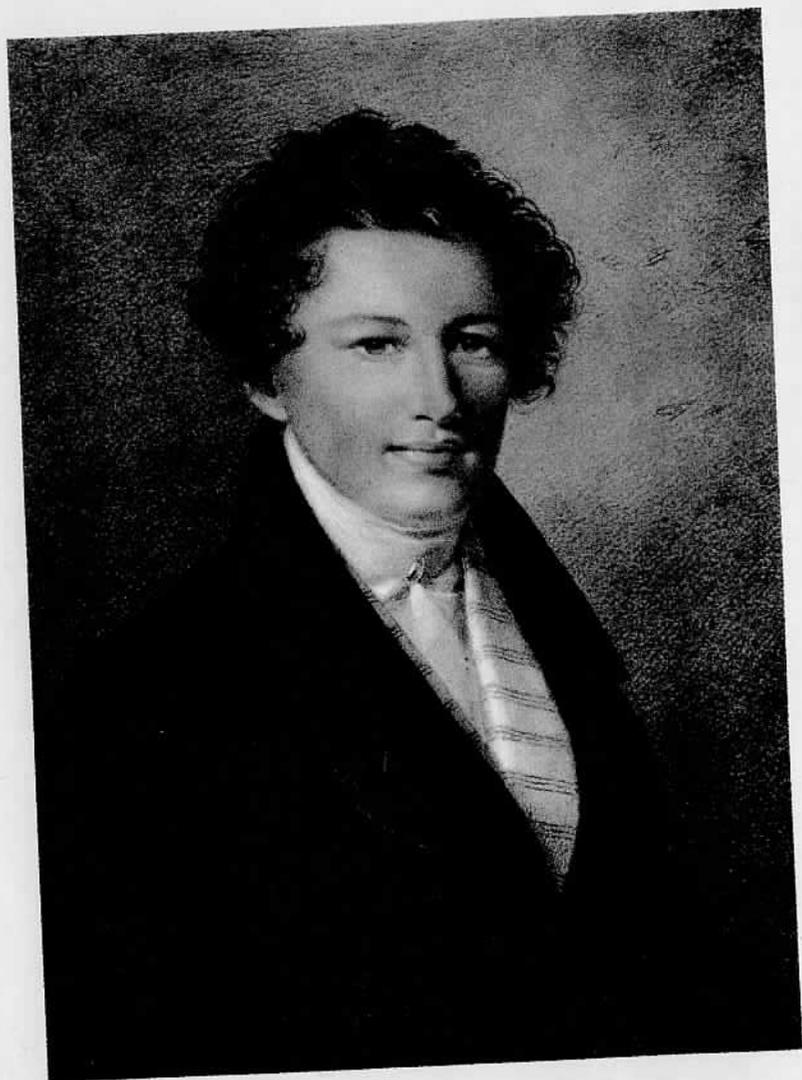
Wohlzutun war für Custer ein Bedürfnis. Aber, — wenn er auch mit vollen Händen gab, — nie geschah es plan- und ziellos, auch nie prahlerisch und prozenhast. Ihm lagen vor allem die würdigen Armen am Herzen. Ueber große und kleine Ausgaben führte er genau Buch. Auf diese Weise verschaffte er sich Klarheit über die Verwendung seiner Mittel. Custer war ein sehr haushälterischer Verwalter seines großen Vermögens. Vorsorglich errichtete er 1815 einen Custer'schen Familienfond, den er mit folgenden Worten begleitete: „Das irdische Glück des Menschen ist auf der Laufbahn hiernieden so öfterem und mannigfachem Wechsel unterworfen, daß nicht selten das Gut, das erst mit vieler Emsigkeit gesammelt worden ist, sogleich wieder in seinem Entstehen sich zu zersplittern beginnt. Die Ursache hiezu hängt bisweilen von Umständen ab, die nicht in unserer Gewalt sind; mehrere Male aber liegt sie in unserem eigenen Tun und Lassen. Dieser Unbeständigkeit unseres Wohlstandes suchte man von jeher zu begegnen, und fand das Mittel in der Stiftung von unveräußerlichen Familiengütern. Belebt von dem Wunsche, einen solchen Fond für unsere Familie zu errichten, damit die Früchte des Fleißes und der Kenntnisse un-

ferer in Gott ruhenden Vorfahren auch unsern spätern Nachkömmlingen zugesichert werden, stifte ich ein Custer'sches Familiengut und weise ihm zu: 100,000 Gulden in guter, hiesiger Landeswährung und das Gut Grünenstein." — In so weitausschauender väterlicher Art hat der kinderlose Jacob Laurenz für die Nachfahren seines Bruders Johann Friedrich gesorgt.



Man schrieb den 7. Weinmonat 1817. Der Nachtwächter von Rheineck hatte eben die elfte Stunde angesagt. Friedlich ruhte das Städtlein im Dunkel der Nacht. Da flammten im Löwenhof plötzlich die Lichter auf. Das eilige Gehen und Kommen verriet ein trauriges Geschehnis: Johann Friedrich Custer war tot. Ein Schlaganfall hatte dem erst Fünfundfünfzigjährigen plötzlich ein rasches Ende bereitet.

Seit 1798 der eigentliche Träger des Custer'schen Handelshauses, zeichnete sich Johann Friedrich durch einen starken Ordnungssinn und eine strenge Rechtllichkeit aus. Geschäftliche Reisen führten ihn mit seiner Frau in die meisten Länder Europas, wie denn auch die Mehrzahl seiner fünf Kinder in fremden Städten das Licht der Welt erblickte. Von dieser Kinderschar blieb — außer Friederika — nur der 1804 in Frankfurt geborene August Constantin am Leben. Auch der Sinn Johann Friedrichs neigte zur Wohlthätigkeit. „Gemeinnützige Anstalten fanden bei ihm kraftvolle Unterstützung; studierende Jünglinge, Aerzte und Theologen verdankten seiner Großmut hochherzige Gaben; Unglückliche und Arme fanden oft bei ihm Trost, Errettung und Hilfe, die er vorzüglich ungesehen, — ganz im Stillen, darreichte.“ So schilderte Pfarrer Steinmüller den Dahingeshiedenen und schloß seine Grabrede mit den Worten: „Und nun sei Gott vorzüglich auch mit Ihnen, würdiger Herr Bruder des Verstorbenen. Sie werden Ihrem Enkel, der die fürchterliche Trauernachricht vom Tode seines teuren Vaters in Bevey vernehmen mußte, nun Vater- und Freundesstelle vertreten. Gott lasse Sie die Freude erleben, daß Sie an ihm in der Folge, bis in den späten Abend Ihres schönen Lebens, das in Erfüllung gehen sehen, was Ihr Herz so sehnlich wünscht und wir alle so inbrünstig erbitten: August Constantin werde die Krone Ihres Hauses zum Löwenhof!“ —



AUGUST CONSTANTIN CUSTER

1804 — 1839

1. Majoratsherr von Grünstein

Neffe und Erbe J. L. Custers

Jacob Laurenz hatte seinen Bruder tief ins Herz geschlossen. Mit verdoppelter Sorge bewachte er fortan die Entwicklung des erst 13-jährigen August Constantin, der in der berühmten Fellenberg'schen Lehranstalt im bernischen Hofwil eine vortreffliche Erziehung und Bildung erhielt.

August Constantin wurde denn auch die Freude und der Stolz des alternden Jacob Laurenz Custer.



Der Löwenhof hat sich zu allen Zeiten den Ruf einer gastlichen Stätte zu erhalten gewußt. Empfindsamen und feinneroigen Besuchern bedeutete vorab der Garten im Blüthenzweige des Frühlings ein Stücklein Paradies. In überschwenglichen, heute kaum zu genießenden Worten, breitet ein, in Wonnegefühl und Ehrfurcht fast ersterbender Dichterling seine „Gedanken im Garten der Herren Custer im Löwenhof“ vor uns aus, indem er in einem Gedichte von beinahe endloser Länge unter anderem spricht:

„In den sich neigenden Hallen der Bäume wallen die Geister heiliger Menschenliebe, und flüstern aus kühlen Gesträuchen und von den Gipfeln der Bäume herab euch Custers Gedanken. Custers nur und Männer wie sie, sind würdig, den Balsam dieser Gesträuche zu atmen. — Weht sanfter, tauende Lauben, wann mit dem strahlenden Blick des die Menschheit schützenden Engels, Custers die Gänge durchwallen, beleuchtet vom Golde der Sonne.“

Also schwärmte der vorarlbergische Poet und Versemacher Johann Wenzel Kautenkrantz in seinem Buche: „Blumenstrauß für Musen- und Menschenfreunde.“ Custer hat an dieser „Bersinnung“ schwerlich Gefallen gefunden; seine Bescheidenheit vertrug Derartiges nicht.



Der Sommer 1820 lag segnend über dem fruchtbaren Tale. Da holte ein sanfter Tod die fast 80-jährige Gattin von der Seite des Jacob Laurenz. 44 Jahre durften die Beiden miteinander durchs Leben schreiten. Nun wurde es allmählich einsam um den alten Mann. Gesundheitliche Störungen waren nicht selten; Brustkrämpfe und Atemnot stellten sich immer häufiger ein. Schlimme Krankheitstage ließen 1822 Ernstes befürchten. Doch

festigte sich Custers Gesundheit aufs Neue, und man hegte berechtigte Hoffnung auf einen langen, beschaulichen Lebensabend. Mit großer Sehnsucht erwartete Jacob Laurenz jeweilen den milden Frühling, der ihm die Pforten von Grünenstein aufthat. Jeden Herbst aber wurde ihm der Abschied von seinem „Lustschloß“ schwerer.

Schon längst mied Custer die große Gesellschaft; er suchte und fand seine Erholung im kleinen Kreise musikkliebender Freunde. An schönen Tagen versammelte sich sein „Musikkollegium“ in dem anmutig gelegenen Gartenhause und vertiefte sich mit ganzer Seele in die köstlichen Schätze guter Hausmusik. Die reine Freude am Schönen verklärte diese Stunden und verlieh ihnen eine überaus warme Note.

Hinter dem Schloßgarten träumte ein buschumsäumter Teich. Ueber den dunklen Wassern lag stets eine sonntägliche Ruhe. Im Schatten hoher Bäume stand ein moosgrünes Bänklein. Diese Stätte des Friedens liebte Jacob Laurenz über alles. Hier fühlte er sich so ganz eins mit dem Geiste der Schöpfung; hier pflegte er mit sich selbst Zwiesprache zu halten, und nirgends anders als da schuf er in Gedanken alle seine großen Werke der Nächstenliebe.

Unvermerkt stand im Spätherbst 1827 die Rückkehr in den Löwenhof vor der Türe. Noch einmal stieg der alte Schloßherr die steile Wendeltreppe zum Turm hinan und konnte nicht müde werden, von der lustigen Warte aus das herbstfarbene Bild seines lieben Heimattales immer wieder in sich aufzunehmen. Und noch einmal saß er sinnend unter den huntbelaubten Bäumen am stillen Teich. Leise fielen welke Blätter. — Ob Jacob Laurenz wohl ahnte, daß er diesmal für immer von seinem Grünenstein schied?



In leidlichem Wohlbefinden überschritt Custer die Schwelle des Jahres 1828. Plötzlich überfiel ihn am 24. Jänner, um die zweite Nachmittagsstunde, ein heftiger Brustkrampf. Eine Viertelstunde später setzte ein Schlaganfall dem Leben des fast Dreißigjährigen ein jähes Ende.

„Custer ist tot!“ — So lief die schmerzliche Kunde talauf und talab. Am darauffolgenden Sonntag wurde, was sterblich war an Jacob Laurenz Custer, auf dem hochgelegenen Friedhof

zu Rheineck in die winterliche Erde gebettet. Eine gewaltige Menschenmenge begleitete den teuren Toten auf seinem letzten, stillen Gange. In den evangelischen Gottesdiensten zu Altstätten und Balgach gedachte man des Verstorbenen ebenfalls in rührender Dankbarkeit. An beiden Orten erklangen die Glocken eine Viertelstunde lang „aus Hochachtung für den Seligen“. Die ergreifenden Gedächtnisreden und das feierlichernste Glockengeläute gaben der aufrichtigen Trauer des evangelischen Rheintalervolkes Ausdruck. Pfarrer Steinmüller in Rheineck faßte diese wehmütigen Gefühle in die schlichten Worte zusammen:

„Custer starb. — Die Edeln klagen:
„Uns zu früh man ihn begräbt!“ —
Segensreiche Werke sagen
jeder Nachwelt: „Custer lebt!“

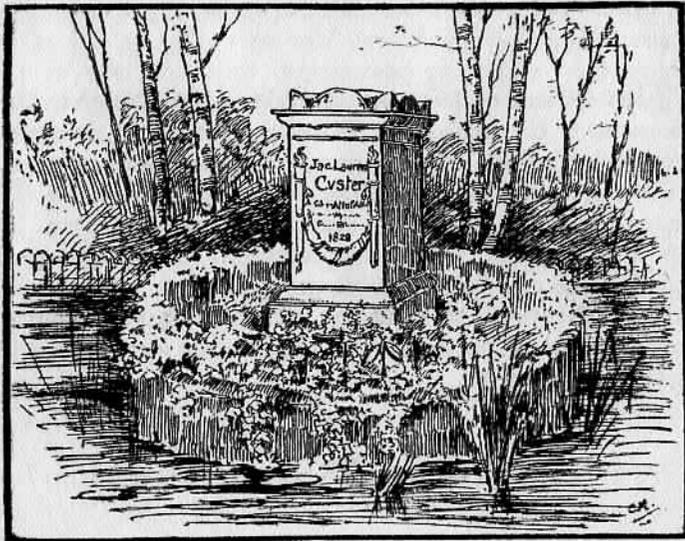


Das Testament setzte der bisherigen Liebestätigkeit Custers die Krone auf. Es verfügte die Verteilung der hohen Summe von 39,500 Gulden, teils an das ganze Rheintal und teils an die ihm besonders nahestehenden Gemeinden Altstätten, Rheineck und Balgach. Die reich beschenkten evangelischen Gemeinden ließen es sich nicht nehmen, ihrem unermüdlchen Wohltäter ein Jahr nach dem Tode auf seinem Lieblingsplätzchen zu Grünenstein ein bescheidenes Denkmal zu errichten. Ein weit schöneres hatte sich Custer durch seine Stiftungen in den Herzen der evangelischen Rheintaler selbst gesetzt.



Damit haben wir ein schönes und segensreiches Menschenleben zu Ende geleitet. Wohl vermochte das Jahrhundert, das seit dem Todestage Jacob Laurenz Custers in die Lande ging, den Namen des großen Wohltäters aus dem Gedächtnis der neueren Geschlechter auszulöschen. Hoch über allem Wechsel der Zeiten aber steht sein Liebeswerk, — unvergänglich und unberührbar, — so lange die Menschen ihr Gemeinschaftsleben auf den Baugrund der Ordnung und des Rechtes stellen.

Das schlichte Denkmal zu Grünenstein gilt weder dem helvetischen Finanzminister noch dem Consulta-Abgeordneten, es gilt nicht dem, um Gemeinde und Staat vielverdienten Amtsmann und auch nicht dem reichen Handelsherrn. Es gilt letzten Endes einzig und allein dem menschenfreundlichen Geiste der Wohltätigkeit, der Jacob Laurenz Custer zu seinen beglückenden Taten tiefster Nächstenliebe bestimmte. Diesen edlen Geist zu grüßen, — Rheintaler, — nimm den Hut ab am stillen Teich auf Grünenstein!



Anhang

P.

Am 9. Dezember 1829 wurde das von dem Konstanzer Bildhauer Ahorn geschaffene Denkmal für Jacob Laurenz Custer enthüllt und im Beisein einer zahlreichen Volksmenge eingeweiht. Der marmorene Denkstein erhebt sich auf einer künstlich angelegten Insel im Teich bei Grünenstein und trägt auf jeder Seite eine Inschrift:

Ostseite:

*Jac. Laurenz
Custer
Geb. in Altstaedten
den 16. Maerz 1755
Gest. in Rheineck
den 24. Januar
1828*

Nordseite:

*Weiser
Begründer des
Evang. Rheintal.
Schulfonds*

Südseite:

*Edler
Stifter des
Evang. Rheintal.
Armenfonds*

Westseite:

*Deinen
Verdiensten
huldigen die
Evang. Rheintal.
Gemeinden*

Nach der feierlichen Weiherede des Verwaltungspräsidenten Kubli aus Altstätten beschenkte Custers Neffe August Constantin, der erste Majoratsherr von Grünenstein, die Abgesandten der evangelischen Gemeinden des Rheintals mit einer silbernen Medaille, deren Vorderseite das Bildnis Jacob Laurenz Custers trägt. Auf der Rückseite stehen die Worte:

*Fromm im Hause
Fest im Staate
Milde an der Armenhütte
Segnend die Jugend.*

Im Sommer 1838 feierten sämtliche evangelischen Schulen des Rheintals in den anmutigen Wiesengründen bei Grünenstein ein Jugendfest. Obwohl damals beschlossen wurde, diesen festlichen Anlaß alle zehn Jahre zu wiederholen, brachten es mannigfache Umstände mit sich, daß die rheintalische Jugend erst wieder im Jahre 1878 auf Grünenstein zusammentraf. Ueber 3000 Schüler zogen damals mit Sang und Klang vor den einfachen Denkstein. In Wort und Lied wurde des großen Schul- und Armenfreundes gedacht. Dann tummelte sich die lebensfrohe Jugend in munterem Spiel, bis der sich neigende Tag sie zur Heimkehr mahnte. Custers Name war an diesem schönen Sommertage zu neuem Leben erwacht.

Um den Wert der Custer'schen Stiftungen und Vergabungen einigermaßen richtig bemessen zu können, ist es nötig zu wissen, daß bei der Einführung der Gulden zu 2.12 Fr. umgerechnet wurde. Dann war selbstredend die Kaufkraft des Geldes vor hundert Jahren wohl eine mindestens sechsfache gegenüber heute. Ein Beispiel: Um 1 Gulden = 2.12 Fr. kaufte man z. B. um 1800 herum 6 Liter roten Rheintalerwein. Heute kostet daselbe Quantum mehr als 20 Franken, also beinahe das zehnfache.

Auszug aus der Vermächtnisurkunde des Jacob Laurenz Custer.

Wir werden durch die tägliche Erfahrung so oft und viel an die Hinfälligkeit unseres Lebens erinnert, daß sich keine Wahrheit so lebhaft in unser Herz drängen kann, als die, daß der Tod auch unser Los sei. Da aber jene wichtige Stunde, das Ziel unserer irdischen Laufbahn, uns unbekannt ist, so wird es erforderlich, daß ein jeder bei Zeiten diejenigen Verfügungen festsetze und schriftlich zurücklasse, deren Befolgung ihm nach seinem Ableben angelegen ist.

Diesem Zweck zu entsprechen, eröffne ich Ends-Unterzeichneter anmit meinen letzten Willen, und testiere, wie folgt:

Dem gesamten Rheintale:

An den schon bestehenden evangelischen Armenfond	fl. 8,000	
An den evangelisch-rheintal. Schulfond	„ 5,000	13,000.—

Die erstere Summe wird der evangelischen Gemeinde Altstätten, die zweite Summe der Gemeinde Rheineck zur Administration übergeben. Die davon abfließenden Zinse sollen nach Ausweis der Stiftungs-Urkunden d. d. 8. Jänner 1808 und 20. August 1811 verwendet werden.

In Rheineck:

Dem evangelischen Waisengut	„ 2,000	
Der Helferei-Schule	„ 2,000	
Dem Spitalgut	„ 2,000	
Dem evangelischen Armengut	„ 2,000	8,000.—
um hievon alljährlich auf Jakobitag 50 fl. unter dortige Hausarme auszu- teilen.		

Uebertrag fl. 21,000.—

Uebertrag	fl.	21,000.—
In Altstätten:		
Dem evangelischen Armengut	fl.	2,000
Dem evangelischen Waisengut	„	2,000
Dem evangelischen Stadtschulgut zum Be- huf eines Diaconats	„	2,000
Den evangelischen Schulen der äußern Rhoden daselbst	„	600
An den Fond, von dem die Zinse an Jüng- linge verwendet werden, die sich der Medizin und Chirurgie widmen	„	600
An den Fond, um den jährlichen Zins der besten Hebamme zu schöpfen	„	400
Dem katholischen Armengut allda	„	600
Ferner wird laut einem nachträglichen Instrument vergabet für die Gemeinde Altstätten zu Gründung einer Realschule die Summe von	„ 8,000	16,200 —

In Balgach:		
Dem evangelischen Armengut daselbst	fl.	2,000 2,000.—
Und endlich		
Den Armen des Orts, wo ich begraben werde, um am Tage nach meiner Beer- digung, ohne Rücksicht auf Religion, sogleich ausgeteilt zu werden	fl.	300 300.—
Zusammen Gulden		<u>39,500.—</u>

Zum Verständnis vorstehender Tabelle diene Folgendes:

Der von Custer gestiftete Rheint. Armenfond beträgt 24,000 Gulden. Er wird in Altstätten verwaltet und darf nie angegriffen werden. Seine Zinsen werden alljährlich unter 10 (jetzt 12) rheint. evang. Gemeinden, nach einer besonderen Skala, verteilt. Jede Gemeinde erhält die Zinszuwendung alle 10 Jahre ein Mal.

Beispiel: Thal erhielt 1820 die Summe von 900 Gulden. Diese mußten dort als Custer'sches Vermächtnis sicher angelegt werden. Der jährliche Zins mußte unter die über 50 Jahre alten, würdigsten Armen zur Verteilung kommen. 1830 erhielt Thal wiederum 900 Gulden. Somit konnte es von da ab den Zins von 1800 Gulden verteilen. Alle 10 Jahre kamen und kommen

rund 900 weitere Gulden hinzu. So beträgt heute das Jac. Laur. Custer'sche Vermächtnis von evang. Thal Franken 38,133.09; sodaß jährlich rund 1500 Fr. Zinsen verschenkt werden können. Da diese Gemeindevermächtnisse alle 10 Jahre aus dem Zinsertrag des Rheint. Armenfondes neu gespiesen werden, wächst auch die zu verteilende Zinssumme immer mehr.

So wirkt sich der, — auch rein rechnerisch hochinteressante — Rheint. Armenfond, dank der weisen Bestimmungen Custers, immer segensvoller aus.

Nachstehende Tabelle zeigt den Bestand des Jac. Laur. Custer'schen Vermächtnisses in den verschiedenen rheint. Gemeinden, im Rechnungsjahre 1925/26.

	Fondbestand	Ausgeteilte Zinsen	Zahl der Züger
	Fr.	Fr.	
Balgach	17,768.68	853.95	27
St. Margrethen	26,467.13	1275.—	24
Marbach	25,620.55	1210.—	16
Rebstein	20,757.63	971.—	38
Altstätten	50,572.88	1997.—	42
Rheineck	22,854.89	781.30	10
Diepoldsau	18,617.79	910.—	35
Widnau	3,888.40	195.—	6
Berneck	22,601.14	1085.—	12
Au	9,103.33	430.—	11
Eichberg	14,957.35	640.—	12
Thal	38,133.09	1479.—	35
Total	<u>271,342.86</u>	<u>11,827.25</u>	

Quellennachweis.

Die Quellen flossen sehr spärlich. Umso dankbarer mußte der Verfasser auch für den kleinsten Fingerzeig sein. Neben den Hauptquellen:

Zum Andenken an J. L. Custer v. Pfr. Steinmüller
und

Jac. Laurenz Custer, Neujahrsblatt des Histor. Vereins
des Kts. St. Gallen v. J. J. Arbenz

wurden folgende gedruckte Werke benutzt:

Geschichte des Rheintals von J. L. Ambühl
Gedichte J. L. Ambühls von G. Grob
Die Befreiung des Rheintals von J. Dierauer
Gedächtnisrede über Joh. Friedr. Custer von Pfr. Steinmüller
Das Hungerjahr 1817 von R. Zollikofer
F. C. Laharpe von A. Boehltingk
J. L. Custer von J. Huber im alten 2. Sek.-Schulbuch
R. Burckhardt: Arzt und Menschenfreund J. L. Sonderegger
Karl Müller-Friedberg von J. Dierauer.

Wertvolle Dienste leisteten mir auch die zahlreichen Aufzeichnungen, Abschriften und Zeitungsausschnitte, die mir Herr Carl Moser in Altstätten gütig zur Verfügung stellte. Herr Moser stand mir auch sonst unermüdet mit Rat und Tat zur Seite. Ihm und allen Andern, die das Werden dieser bescheidenen Arbeit in irgend einer Weise förderten, sei hiemit auf das Herzlichste gedankt.

Der Verfasser.

Stammfabel der Custer

Im Löwenhof
zu Rheineck

Hans Jacob Custer
von und in Altsätten
geb. 1656 + 1705

cop. 1655 mit

Barbara Ritz
von Bernegg
geb. 1655 + 1727

1121

Hans Jacob
Chirurgus
auf der Bleiche in Altsätten
geb. 1695 + 1761

cop. 1720 mit

M^e Magd^a Schachtler
von Altsätten
geb. 1701 + 1761

Hans Jacob
Kirchenpfleger, Kaufmann
am „Markt“ in Altsätten
geb. 1724 + 1782
Sara Heer
von Rheineck
geb. 1741 + 1828

Johannes
Stadt- und Gerichtsamman
auf der Bleiche in Altsätten
geb. 1751 + 1795
ledig

A^e Magdalena
geb. 1750
cop. mit

Melchior Zwicky
Landesstaupfmann
von Glarus

Jacob Laurenz
geb. 1755 + 1828
cop. 1776 mit

A^e Magd^a Mayer
verwitwete Heer
im Löwenhof zu Rheineck
geb. 1741 + 1820
Keine Nachkommen

wohnt
im
Löwenhof
zu
Rheineck

Joh. Friedrich
geb. 1762 + 1817
cop. 1799 mit
A^e Regine Magd^a Heer
von Joh. Heer sel.
und A^e Magd^a Meyer
geb. 1775 + 1851

1646

1041

Friederike
geb. 1794 + 1855
cop. 1815 mit

Joh. Ludwig Custer
zur Rose
in Rheineck
705

3 Söhne und 3 Töchter

August Constanthin
geb. 1804 + 1839
I. Majoratsherr von Grünenstein
cop. 1855 mit

1130

Antonie Schneider
von Bregeuz
geb. 1810 + 1840

1121

1 Sohn und 1 Tochter

Handwritten note: Johann Jakob Custer geb. 1750

Extensive handwritten notes and signatures in the left margin, including names like 'Friederike', 'August', and 'Antonie'.

Die Titelvignette mit dem Wappen der Rheinecker Custer, das Schluß-
bildchen mit dem Denkmal auf Grünenstein, die Vermögenstabelle
des Custer'schen Vermächtnisses und die Stammtafel wurden von
Herrn Carl Moser in Altstätten angefertigt.

Die photographischen Aufnahmen der Bilder von den Originalen be-
sorgte Herr Füllemann in Altstätten. Die Wiedergaben in Kupfer-
tiefdruck wurden von der graphischen Kunstanstalt Gebrüder Frey in
Zürich ausgeführt.

Den Druck und die gesamte Anlage der Schrift besorgte die Buch-
druckerei Albert Indermaur in Rheineck.

Sämtliche Kosten wurden aus dem, von allen evangelischen Gemeinden
des Rheintals errichteten Denkmalfond gedeckt.